



SELBSTVERANTWORTLICHES LERNEN

Schule:..... **Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Bergstedt**

Schulstufe:..... **Unterstufe**

Klassenstufe: **4**

Fach:..... **Hauptunterricht**

Thema:..... **Spielen vor dem Hauptunterricht**

ProjektbetreuerIn:..... **Knut Krödel**

Datum:..... **2009**

Inhalt

Projektbeschreibung.....	2
Beispiele.....	3
Hat das Spielen Auswirkungen auf das Lernen im Hauptunterricht? Kommen die Kinder morgens freudig zur Schule?	4
Bisheriges Fazit meiner Forschungsaufgabe:	4
Ungekürzter Artikel „Erziehungskunst“	5
Alles andere als Spielerei	5



Der besseren Lesbarkeit halber wird das generische Feminin oder Maskulin verwendet. Es sind jedoch immer beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

Projektbeschreibung

Im Schuljahr 2007/08 begann ich während einer 4-wöchigen Projektepoch an unserer Schule mit einem Spielprojekt mit meiner 3. Klasse. Aus langer Beobachtung hatte ich wahrgenommen, dass mit dem Entwicklungsschritt „Rubikon“ oft auch der Lernwille der Kinder einbricht und sie vermehrt Probleme mit dem Lernen bekommen. Oft hörte ich den Satz: „Schule macht mir keinen Spaß mehr.“ Auch Eltern berichteten mir, dass ihre Kinder schon morgens beim Aufstehen über den Gang zur Schule stöhnen würden.

Wie kann das sein? dachte ich mir. Gerade das Gegenteil wollen wir doch an unserer Schule erreichen. Die Kinder sollen gern zur Schule kommen, auch nach dem Rubikon.

Da kam mir die Projektepoch gerade recht, denn wir alle hatten die Möglichkeit den Unterricht mal ganz anders zu gestalten, vielleicht so, wie wir ihn schon immer haben wollten und bisher aber nicht konnten oder durften.

Wie aber würden die Eltern reagieren? Wie die Schüler? Nach der herkömmlichen Meinung hat Schule doch nichts mit Spielen zu tun. „Die Kinder sollen etwas lernen und so auf den Ernst des Lebens vorbereitet werden. Das Leben ist schwer genug, später. Müssen die Kinder nicht rechtzeitig durch entsprechendes, auch mit schwer zu nehmenden Tiefschlägen versehenes Lernen daran gewöhnt werden? Außerdem, wo bleibt die Autorität des Lehrenden, wenn dieser den Kindern das Spielen während der Schulzeit erlaubt?“

Trotz oder gerade wegen dieser Fragen richtete ich eine allmorgendliche Spielpause ein in der Zeit vor dem Hauptunterricht, von 8:00 Uhr bis 9:00 Uhr. Außerdem verlängerte ich den Schultag um 15 Minuten, sodass ich täglich einen Tagesabschluss von 30 Minuten hatte.

Das Projekt begann im März 08 und lief zu meinem Erstaunen in der ersten Woche gar nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Mit anderen Worten: Einige Kinder „langweilten“ sich und konnten mit dem freien Spielen nichts anfangen. So dachte ich mir. Tatsache war, dass ich meine festgefügte Idee vom Spielen hatte und von ihr nicht abrücken wollte. Ich war also gleich zu Beginn in die Falle getappt und musste die Rolle des Lernenden übernehmen. Mit Folgendem kam ich nicht zurecht:

Zwei Mädchen nutzten die Zeit, um sich zu unterhalten und dabei die Schule mehrmals zu umrunden. Zwei Jungen beteiligten sich nicht am Spiel der anderen, sondern waren von Beginn an jeweils „verschwunden“, kamen aber gegen Ende der Spielzeit ausgelassen und fröhlich wieder zurück.

Meine Frage daran war: Ist das Spielen? Muss ich den Kindern besser klare Regeln und auch Spielideen liefern? Wie komme ich an das heran, was man als „Höhere Selbst“ des Kindes bezeichnet, an den Augenblick, in dem das Kind also ganz aus sich selbst heraus handelt, jedes Kind für sich?

Rudolf Steiner sagt dazu in einem Vortrag vom 14.3.1912 (GA 61 S.428 ff):

„Nur beim Spiel des Kindes können wir die Bedingungen der Erziehung herbeischaffen..., gerade darauf beruht das Wesentliche und das Erzieherische im Spiel, dass wir halt machen mit unseren Regeln, mit unseren pädagogischen und erzieherischen Künsten, und das Kind seinen eigenen Kräften überlassen.“



Steiner führt dann weiter aus, dass durch das freie Spiel an den äußeren Gegenständen die Kinder die Wirkung ihrer Eigentätigkeit erforschen können. Das wiederum wirkt auf die Willenstätigkeit.

Zurück zum Projekt. Nach vier Wochen war es beendet und Eltern und Kinder hatten auf einem Fragebogen bestätigt, dass die Spielstunde befeuernd war. Schon das morgendliche Aufstehen war von dem Gedanken beseelt, dass bald das Spielen beginnt, das man nicht verpassen darf. Deshalb kam auch kaum jemand zu spät! Die Schule machte insgesamt viel mehr Spaß in dieser Zeit.

In mir begann die Idee zu wachsen eine Spielstunde während der gesamten 4. Klasse einzurichten. Ich hatte das Glück, dass mir das genehmigt wurde und auch die Eltern und Kinder hinter meiner Idee standen. Also hieß es nun im Stundenplan der vierten Klasse regulär 8:00 Uhr - 9:00 Uhr Spielstunde.

Beispiele

Ich hatte geglaubt, ich hätte nun das Spielen verstanden. Leider nicht, denn ich musste immer wieder feststellen, dass ich noch nicht genug gelernt hatte.

Hier ein Beispiel:

Eines Morgens sehe ich alle Jungens meiner Klasse in einer Rabatte vor den Klassenräumen stehen, es war Winter. Sie waren in zwei Gruppen aufgeteilt und bewarfen sich mit Rindenmulch. Natürlich meldete sich sofort mein Gewissen und ich eilte auf sie zu. Als ich sie zusammengerufen hatte und gerade meine Schimpftirade loslassen wollte, begannen sie sofort mit mir zu sprechen, so als ob sie bereits wüssten, was ich wollte. „Was wollen sie, niemand weint, wir haben Regeln aufgestellt und es macht uns Spaß.“ Gegen soviel Realitätssinn konnte ich nichts machen. Ich forderte sie lediglich auf, eine Viertelstunde vor Ende der Pause mit dem Besen alles das wegzufegen, was auf den Schulhof gefallen war. „Kein Problem“, war die Antwort. Sie machten das drei Tage lang.

Was haben sie dabei gelernt? Zuerst einmal wurden sie ernst genommen. Sie erlebten, dass die Regeln, die sie sich selbst gegeben hatten, manchmal griffen, manchmal auch nicht (Welch schöne Vorbereitung auf das Leben!). Außerdem erfuhren sie ein selbst erfundenes Spiel mit allen Höhen und Tiefen, und zu guter Letzt, dass sie es spielen durften mit einer von mir gegebenen Regel.

Ein weiteres Beispiel:

Einige Mädchen beschlossen am Bach „Komm, wir spielen Fisch“ zu spielen. Ich war gespannt, was sie darunter verstanden. Direkt am Bach standen einige Pappeln, die gerade ihre länglichen Fruchtstände verloren. Diese wurden flink zu Aalen und die Geschichte war perfekt. Diese Aale konnten nur leben, wenn man sie auf eine bestimmte Weise ins Wasser des Baches befördert hatte. Als einige Jungen vorbeikamen und nach dem Namen des Spieles fragten, erzählten ihnen die Mädchen die ganze Geschichte in allen Einzelheiten und verblüfften die Jungen völlig. So sehr, dass sie sich wunderten ob der Entstehungsgeschichte von Aalen.

Beide Beispiele zeigen ganz deutlich, dass der noch nicht festgelegte Teil eines Spiels sehr viel Handlungsfreiheit zulässt. Daniel Greenberg schreibt in seinem Buch „Ein klarer Blick“ auf S. 15:

„Spielen in diesem Licht zu betrachten, hilft zu erklären, warum Spielen immer eng mit dem Konzept der Neugierde verbunden ist ... Neugierde ist der angeborene Antrieb des Menschen, das Unbekannte zu entdecken - mit anderen Worten: das bislang Ungewisse zu entdecken.“



Ich könnte hier noch viele Beispiele anfügen. Insgesamt kann ich sagen: In den vielen Monaten, die ich das Spielen jetzt betreibe und kaum Anweisungen gegeben habe, hat sich sehr viel verändert! Ganz langsam kommen die Kinder zu der Erkenntnis, dass sie diejenigen sind, die zu bestimmen haben, was sie tun und wie sie es tun. Sie spielen ohne Unterlass und mit viel Engagement. Hervorzuheben sind die Mädchen. Immer wieder sah ich sie an mir vorbeiflitzen. Sie bewegten sich enorm viel und nie schien ihnen die Lust ein neues Spiel zu erfinden auszugehen. Das Schönste war für sie, wenn ich mit ihnen zusammen spielte. So kam ich in manches Spiel hinein und konnte es am eigenen Leib erfahren. Etwas später im Jahr begannen wir die gespielten Spiele samt Regeln aufzuschreiben, sodass eine kleine Liste entstand.

Hat das Spielen Auswirkungen auf das Lernen im Hauptunterricht? Kommen die Kinder morgens freudig zur Schule?

Diese Aspekte zu untersuchen habe ich mir für das gesamte Schuljahr vorgenommen.

Alle Kinder kamen ausgelassen und ausgepowert in den Unterricht, arbeiteten sehr freudig mit und hatten nie Schwierigkeiten in den Unterricht einzusteigen. Der begann immer mit einem kleinen rhythmischen Teil, ganz so, wie es die Kinder von früher gewohnt waren. Danach folgte der Lernteil mit dem anschließenden schriftlichen Teil. Schnell stellte sich heraus, dass die Kinder sehr aufmerksam dem Unterricht folgten und viel mehr leisten konnten, als ich von den vergangenen zwei Klassen der 4. Jahrgangsstufe, die ich im Laufe meiner Berufszeit unterrichtet hatte, kannte. So erlernten wir zum Beispiel das Bruchrechnen in kurzer Zeit sehr intensiv und sicher. Auch im Schreiben von Diktaten stellte ich erhebliche Unterschiede zu früheren Klassen fest. Die Kinder hatten sich in den Kopf gesetzt, so schnell wie möglich ihre Diktate an der Null-Fehler-Grenze zu schreiben, was ihnen auch gelang. Welch eine frohe Stimmung in der Klasse, als auch derjenige, der es schwer mit dem Schreiben hatte, seine null Fehler immer öfter anzeigte. Dabei spielte die Freude etwas lernen zu wollen eine große Rolle. Auch begannen sie vermehrt, sich gegenseitig zu helfen, was ich ebenfalls auf das Spielen zurückführe.

Da unsere Schule über einen sehr schönen neuen Schulhof verfügt, auf dem es kaum Spielgeräte gibt, kamen wir auf die Idee uns ein Spielgerät selber zu bauen. Durch die freimütige Spende einiger Eltern und der Erlaubnis des Geschäftsführers bauten wir hinter der Schule ein Klettergerüst für die Kinder. Dabei mussten wir 4 Pfeiler von 3 Meter Länge so eingraben, dass sie einen Meter in die Erde ragten. Diese Arbeit war sehr interessant und auch schwer. Die Kinder meisterten sie mit Bravour.

Bisheriges Fazit meiner Forschungsaufgabe:

Bis jetzt hat sich das Projekt in jeder Hinsicht gelohnt. Die Kinder haben durch den Tatbestand, morgens eine „freie“ Stunde zu haben, enorm viel gelernt. Vielleicht nicht in dem von uns allen bisher bekannten Begriff des Lernens. Es ging nicht um abfragbares Wissen, sondern um die Gelegenheit draußen bei Wind und Wetter sich zu bewegen und mit der Umwelt in Kontakt zu treten. Es ging darum, ausgelassen und freudig alles auszuprobieren, wozu jeder Lust hatte.

Noch einmal Daniel Greenberg S.16:

„Die Menschen als Spezies sind einzigartig darin, in welchem Ausmaß sie aktiv mit ihrer Umwelt umgehen. Menschen haben die Fähigkeit, mit ihrer Umwelt in ausdrücklicher interaktiver Art und Weise zu kommunizieren - die Umwelt zu gestalten, zu verstehen, Modelle der Umwelt zu erschaffen, sie zu verändern und Rückmeldungen von ihr zu bekommen. Ein Weg, wie Menschen mit der Umwelt kommunizieren, besteht darin, die Bedingungen so zu beeinflussen zu versuchen, dass es dem Wohlergehen des Menschen nützt.“



Ich bin gespannt, wie sich dieses Projekt in Zukunft weiterentwickeln wird.

Ungekürzter Artikel „Erziehungskunst“

Alles andere als Spielerei¹

Bericht über ein Praxisforschungsprojekt an der RSS Hamburg-Bergstedt

Dr. Irene Jung

Okt.2010

Schuljahr 2008/09, morgens um halb neun, draußen auf dem Schulhof. Der Klassenlehrer der 4. Klasse, Knut Krödel, sieht die Jungen seiner Klasse in dem Gartenstück vor dem Seitentrakt des Schulgebäudes stehen. Sie haben sich in zwei Gruppen aufgeteilt und bewerfen sich gegenseitig mit dem Rindenmulch, der dort ausgestreut ist. Sie machen viel Dreck dabei, das angrenzende Pflaster ist schon vom Mulch übersät. Sofort eilt Herr Krödel auf die Jungen zu. Aber bevor er mit seinen Ermahnungen beginnen kann, tritt ihm einer der Jungen entgegen: „Das hat alles seine Ordnung. Wir haben Regeln aufgestellt. Wir werden hinterher auch alles wieder auffegen.“ Und tatsächlich, eine halbe Stunde später ist der Rindenmulch vom Pflaster verschwunden und wieder sauber auf dem Gartenstück verteilt. Drei Tage hintereinander spielen die Kinder dieses Spiel, drei Tage räumen sie hinterher alles wieder auf.

Einige Wochen später, gleiche Zeit, wieder draußen, in einer verlassenen Ecke hinter der Turnhalle. Die Kinder der 4. Klasse wollen ein Klettergerüst bauen mit Pfählen, die sie ein Meter tief in der Erde einzementieren wollen, und Seilen. Die notwendigen Hölzer sind ihnen von einem der Väter versprochen, die Erlaubnis von der Schule haben sie erhalten. Zu Beginn heben sie die Erde an vier Stellen einen Meter tief aus. Die ersten 30 cm gehen noch leicht, die restlichen 70 cm werden Schwerstarbeit. Danach werden die Pfähle einzementiert. Fantastisch, finden die Schüler. Ein Riesenspaß. Dann, urplötzlich, haben sie keine Lust mehr. Die vier Pfähle genügen ihnen. Der Klassenlehrer ermuntert sie zum Weitermachen, ohne Erfolg. Schon laufen sie weg, in eine andere Ecke des Schulhofs.

Was ist da los? Sollten die Kinder um diese Zeit nicht längst im Klassenzimmer sein? Was hat das Spielen im Rindenmulch mit Schule zu tun? Und wenn die Kinder schon während der Unterrichtszeit ein Klettergerüst bauen dürfen, muss der Lehrer dann nicht wenigstens darauf bestehen, dass es fertig gestellt wird? Mit anderen Worten: Ist das noch Schule?

„Und ob das Schule ist“, sagt der Klassenlehrer Knut Krödel. Ein ganzes Jahr lang führte er mit den Kindern seiner 4. Klasse das Projekt „Spielen vor dem Hauptunterricht“ durch. Jeden Morgen um kurz nach 8 ging es nach dem Einfinden in der Klasse, nach der gemeinsamen Begrüßung und dem Morgenspruch nach draußen. Hier durften die Kinder auf dem weiträumigen, idyllisch angelegten Schulhof eine ganze Zeitstunde lang nach Herzenslust spielen, bei Wind und Wetter, ohne jedwede Anleitung oder Vorschriften durch ihren Lehrer. Der war zwar immer zugegen, war Ansprechpartner, wenn die Kinder Hilfe benötigten, spielte auch gelegentlich mit, wenn die Kinder ihn darum baten, hielt sich ansonsten aber zurück, guckte zu. Das alles mit dem Einverständnis der Eltern. Wie kam es dazu?

„Aus langer Beobachtung hatte ich wahrgenommen, dass mit dem Entwicklungsschritt „Rubikon“ oft auch der Lernwille der Kinder einbricht und sie vermehrt Probleme mit dem

¹ Dieser Bericht ist in der „Erziehungskunst“ erschienen <http://www.erziehungskunst.de/artikel/alles-andere-als-kinderkram-was-spielen-in-der-schule-fuer-das-lernen-bedeutet/>



Lernen bekommen. Oft hörte ich den Satz: 'Schule macht mir keinen Spaß mehr.' Auch Eltern berichteten mir, dass ihre Kinder schon morgens beim Aufstehen über den Gang zur Schule stöhnen würden. Wie kann das sein? dachte ich mir. Gerade das Gegenteil wollen wir doch erreichen! Die Kinder sollen gern zur Schule kommen, auch nach dem Rubikon."

Andere Überlegungen schlossen sich an. Was bedeutet Lernen? Gerade die Waldorfschulen mit ihrem ganzheitlichen Ansatz haben das Lernen noch nie als bloße Ansammlung von Wissen verstanden oder als Produkt der sichtbaren Arbeit der Schüler. Das beweisen die vielen musischen Unterrichte, von den gemeinsamen Rezitationen zu Beginn des Hauptunterrichts über Musik, Chor und Orchester, vom Malen und von zahlreichen Kunstepochen bis hin zum Klassenspiel und zur Eurythmie. Das beweisen auch die anderen Unternehmungen des sozialen Miteinanders: die Monatsfeiern, die Ausstellungen, die gemeinsam begangenen Jahresfeste. Sie alle dienen nicht nur der Gemeinschaftsbildung und dem Einblick in die aktuellen Unterrichte, sondern schulen auch das Wahrnehmungsvermögen des Schülers, seine schöpferische Phantasie, die Freude am Erfinden. Damit fördern sie, oft auf spielerische Weise, seine gesamte Persönlichkeit. Doch wird natürlich auch an Waldorfschulen das reine, kindliche Spielen in seiner ursprünglichen Form vom Kanon der Unterrichtsfächer abgesetzt. Spielen bleibt somit etwas, dem das Kind sich erst dann hingeben darf, wenn es seine übrigen Pflichten – Schule und Hausaufgaben, häufig auch noch privater Musik- oder Sportunterricht, Mithilfe in der Familie – erledigt hat.

Oft allerdings nicht einmal dann. Seitdem Fernseher, Computer und technische Spiele Einzug in die Kinderzimmer gehalten haben, gerät auch das Spielen zunehmend in den Hintergrund. Spielen und toben, ausgedehnte Streif- und Entdeckungszüge durch die Natur oder das Wohnviertel unternehmen, diskutieren und verhandeln, raufen, sich streiten und wieder vertragen, gemeinsam Regeln aufstellen und ihre Grenzen erproben, einen Anführer bestimmen, eine Strategie entwerfen, etwas bauen und wieder kaputt machen, etwas Neues ausprobieren und verwerfen, das alles sind Erfahrungen, die in der Kindheit der heute über Vierzigjährigen fast selbstverständlich waren, die heute aber immer stärker an den Rand der kindlichen Entwicklung gedrängt werden. Die möglichen Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung, aber auch für den Erwerb notwendiger schulischer Fähigkeiten der Kinder sind bekannt. Immer größer wird - auch an den durch ihre pädagogisch interessierten und engagierten Elternhäuser privilegierten Waldorfschulen - , die Zahl der Schüler, die nicht in der Lage sind, sich im Unterricht länger als ein paar Minuten auf eine Arbeit zu konzentrieren, die nicht still für sich allein arbeiten, die eine begonnene Arbeit nicht oder nur unter größten Mühen zu Ende führen können. Immer größer wird auch die Zahl der Kinder mit feinmotorischen Schwierigkeiten. Mit der Schere umzugehen, ein Wollknäuel zu wickeln, eine Form zu zeichnen sind heute keine Fähigkeiten mehr, die Kinder selbstverständlich beherrschen.

Diesen Entwicklungen etwas dagegenzusetzen war das Ziel der „Spielstunde“ an der Rudolf Steiner Schule Hamburg-Bergstedt. Klassenlehrer Knut Krödel wehrte sich gegen die übliche Trennung zwischen Spielen und Unterricht.

„Wann lernen die Kinder? Die Kinder lernen beim Spielen! Zuerst lernen sie es an den äußeren Dingen der Welt. Sie müssen erfahren, dass die Dinge, von denen sie umgeben sind, durch ihr Tun veränderbar sind. Sie können Einfluss nehmen auf die Welt. Oft haben die Kinder andere Vorstellungen von der Veränderung, die sie bewirken möchten, und lernen erst in der Beschäftigung die Sache richtig kennen. Dieser Vorgang erlaubt es den Kindern, eigene Erfahrungen zu machen. Und in jedem Spiel gibt es Regeln, die erfunden werden, an denen sich die Kinder ausprobieren, indem sie auf die Reaktionen der Umwelt hören. Dabei lernen sie enorm viel. Ich habe beobachtet, dass Kinder sich beim gemeinschaftlichen Spiel immer Regeln geben, ob bewusst oder unbewusst. Diese werden sofort angewendet, wenn es eine Übertretung gibt. Kinder lernen dadurch fair zu sein. Wer



immer der Anführer sein möchte, wird bald bemerken, dass die Mitspieler sich von ihm abwenden. Also müssen Kompromisse her, damit das Spiel weitergehen kann. Es ist faszinierend Kindern dabei zuzuschauen. So lernen sie Sozialkompetenz! Dagegen lernt kein Kind Sozialkompetenz, wenn der Lehrer ihm sagt, wie es sich verhalten soll.“

Auch Langeweile zu erfahren und auszuhalten, um sie (im Idealfall) produktiv in eine neue Betätigung münden zu lassen, gehörte zu den wichtigen Lernerfahrungen, die die Kinder in der Spielstunde machen konnten. Langeweile zu Hause ist kaum ein Problem, gibt es doch genügend Ablenkungen, mit denen ihr ein rasches Ende gemacht werden kann: der Fernseher, ein Telefonat mit der besten Freundin, eine CD, eine Zeitschrift. Langeweile draußen, weil man nicht weiß, was man spielen soll, weil man lustlos ist oder gereizt, stellt dagegen eine echte Herausforderung dar. Was soll man tun? Missmutig einige Runden drehend die Zeit bis zum Ende der Spielstunde abwarten? Die Zeit mit Herumalbern totschlagen? Die anderen Kinder ärgern? Oder sich vielleicht ein Spiel überlegen? Etwas bauen? Hinten beim Bach? Einen Staudamm? Bei den großen weißen Steinen, die da liegen? Wer würde mitmachen?

Doch nicht nur die Kinder, auch der Klassenlehrer machte wichtige Lernerfahrungen:

„Das Projekt lief zu meinem Erstaunen in der ersten Zeit gar nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Zwei Mädchen nutzten die Gelegenheit, um sich zu unterhalten und dabei die Schule mehrmals zu umrunden. Zwei Jungen beteiligten sich nicht am Spiel der anderen, sondern waren von Beginn an jeweils ‚verschwunden‘, kamen aber gegen Ende der Spielzeit ausgelassen und fröhlich wieder zurück. Meine Frage war: Ist das Spielen? Muss ich den Kindern nicht klare Regeln und auch Spielideen liefern? Wie komme ich an das heran, was man als das ‚Höhere Selbst‘ des Kindes bezeichnet, an den Augenblick, in dem das Kind also ganz aus sich selbst heraus handelt, jedes Kind für sich? Tatsache war, dass ich meine fest gefügte Idee vom Spielen hatte und von ihr nicht abrücken wollte. Ich konnte mir anfangs nur sehr schwer vorstellen, den Kindern diese allmorgendliche Stunde in der Gestaltung allein zu überlassen, da ich doch immer der Überzeugung gewesen war, dass ich als der Lehrer den Kindern sagen müsste, welchen Weg sie einzuschlagen hätten. Dieses Verhalten abzulegen war nicht einfach für mich, obwohl ich theoretisch das schon lange verstanden hatte. In dem Moment aber, als ich mich zurückzog und die Kinder nur noch von weitem beobachtete, ging alles wie von selbst. Sie spielten selbstständig, erfanden ihre Spiele und Regeln und achteten darauf, dass die Regeln auch eingehalten wurden.“

Rudolf Steiner sagt in einem Vortrag vom 14.3.1912:²

„Was aber durch das Spiel geleistet wird, das wird im Grunde genommen geleistet durch die Selbstbetätigung des Kindes, durch alles, was wir nicht in strenge Regeln bannen können. Ja, gerade darauf beruht das wesentliche und das erzieherische Spiel, das wir Halt machen mit unseren Regeln, mit unseren pädagogischen und erzieherischen Künsten, und das Kind seinen eigenen Kräften überlassen. Denn was tut das Kind dann, wenn wir es seinen eigenen Kräften überlassen? Dann probiert das Kind im Spiel an den äußeren Gegenständen, ob dieses oder jenes durch die eigene Tätigkeit wirkt. Es bringt seinen eigenen Willen zur Betätigung, in Bewegung. Und in der Art und Weise, wie sich die äußeren Dinge unter der Einwirkung des Willens verhalten, geschieht es, dass das Kind in einer ganz anderen Weise als durch Einwirkung einer Persönlichkeit oder ihres pädagogischen Prinzips sich an dem Leben, wenn auch nur spielend, erzieht. Daher ist es von so großer Wichtigkeit, dass wir ins Spiel des Kindes so wenig wie möglich Verstandesmäßiges hineinmischen. Je mehr

² Rudolf Steiner, GA 61: Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung, Vortrag gehalten in Berlin am 14. März 1912



*sich das Spiel betätigt in dem, was nicht begriffen wird, was angeschaut wird
in seinem Lebendigen, desto besser ist das Spiel.*

Die „Spielstunde“ von Knut Krödel ist Teil eines Praxisforschungsprojektes zum Thema „Selbstverantwortliches Lernen“, das von der Akademie für Entwicklungsbegleitung unter der Leitung von Michael Harslem³ und mithilfe der finanziellen Unterstützung der Software AG-Stiftung⁴ im Schuljahr 2008 ins Leben gerufen wurde. Drei Waldorfschulen nehmen bislang an ihr teil. In kleinen Teams von Lehrern und Lehrerinnen werden individuelle Unterrichtsprojekte geplant und vorgestellt und nach ihrer Durchführung in inhaltlicher und methodischer Hinsicht besprochen. Anschließend werden sie individuell weiterentwickelt und erneut in der Unterrichtspraxis umgesetzt. Alle Unterrichtspläne sowie die Erfahrungen in der Praxis werden laufend schriftlich dokumentiert und schriftlich ausgewertet. Durch die Vernetzung der forschenden Schulen wird ein intensiver Erfahrungsaustausch angestrebt.

Die Lernfreude der Kinder neu zu beleben und zu befruchten war das große Anliegen, das Knut Krödel mit seinem Praxisforschungsprojekt verfolgte. Ein weiteres Anliegen lag darin, Antwort zu erhalten auf die spannende Frage, welche Auswirkungen das Spielen auf den direkt an die Spielstunde anschließenden, anderthalbstündigen Hauptunterricht haben würde. Wenn das spielende Kind die Erfahrung machen darf, dass es selber in der Hand hat, was aus einer Situation entsteht, wenn es über einen langen Zeitraum lernt, Situationen und Sachverhalte selbständig einzuschätzen und seine Erfahrungen zu sinnvollen Ein-, An- und Aussichten zu verdichten, dann müssten sich diese Qualitäten doch auch im „normalen“ Schulunterricht bemerkbar machen? Wie steht es mit dem Vertrauen der Kinder in ihre eigenen Fähigkeiten, mit ihrer Eigeninitiative? Hat die Spielstunde Einfluss auf die Willensbildung der Kinder? Arbeiten sie selbständiger? Werden sie erfinderischer, phantasievoller, experimentierfreudiger? Wie entwickelt sich ihr Umgang miteinander? Werden sie kameradschaftlicher, helfen sie einander mehr, als es vor der Einführung der Spielstunde der Fall war? Hierzu der Klassenlehrer:

„Alle kamen ausgelassen und ausgepowert in den Unterricht, arbeiteten sehr freudig mit und hatten nie Schwierigkeiten in den Unterricht einzusteigen. Der begann immer mit einem kleinen rhythmischen Teil, ganz so, wie es die Kinder von früher gewohnt waren. Danach folgte der Lernteil mit dem anschließenden schriftlichen Teil. Schnell hatte sich herausgestellt, dass die Kinder sehr aufmerksam dem Unterricht folgten und viel mehr leisten konnten, als ich in den vergangenen zwei Durchläufen in der 4. Jahrgangsstufe erlebt hatte. So erlernten sie zum Beispiel das Bruchrechnen in kurzer Zeit sehr intensiv und sicher. Auch im Schreiben von Diktaten stellte ich erhebliche Unterschiede zu früheren 4. Klassen fest. Die Kinder hatten sich in den Kopf gesetzt, so schnell wie möglich ihre Diktate an der Null-Fehler-Grenze zu schreiben, was ihnen auch gelang. Dabei spielte die Freude etwas lernen zu wollen eine große Rolle. Auch begannen sie vermehrt sich gegenseitig zu helfen, was ich ebenfalls auf das Spielen zurückführe.“

In der 5. Klasse, im Schuljahr 2009/10, veränderte sich die Spielstunde. Die Vorgabe, draußen zu spielen, wurde in eine Stunde „zur freien Verfügung“ umgeändert. Damit sollte dem vorpubertären Alter der Kinder Rechnung getragen werden. Zudem sollte erforscht werden, in welche Richtung die Stunde sich unter den neuen Rahmenbedingungen entwickeln würde. Es zeigte sich, dass die Kinder gelernt hatten, sich ihre Zeit frei einzuteilen. Manchmal gingen sie hinaus zum Spielen, dann wieder spielten sie in der Klasse. Aber sie spielten nicht mehr ausschließlich. An manchen Tagen arbeiteten sie wie selbstverständlich an ihrem Platz im Heft oder fragten sich gegenseitig Vokabeln ab, diktierten sich Diktate oder übten für ein Referat. Hin und wieder wurde der Klassenlehrer

³ Vgl.: Michael Harslem, Akademie für Entwicklungsbegleitung, in: <http://www.entwicklungsbegleitung.net/index.php?cat=svl&page=home>

⁴ <http://www.software-ag-stiftung.com/>



um Hilfe gebeten, zum Beispiel, wenn ein Kind eine neue Lektion noch nicht verstanden hatte. Diese Selbstständigkeit konnte der Lehrer auch im nachfolgenden Hauptunterricht beobachten:

„Langsam laufen die Kinder zu großer Form auf und es sieht so aus, als wenn die Spielzeit Früchte trägt. Das, was sie dort gelernt haben, scheint sich auf andere Unterrichte auszuwirken. Bei mir in Französisch lernen die Kinder sehr eifrig und haben auch Lust dazu. Im Hauptunterricht bemerke ich jetzt gerade während meiner Ägyptenepoche, dass sie bei den Referaten ungeheuer viel Lust und Entdeckerkraft zeigen. Fast jeden Tag erleben wir, dass ein Kind wieder mit einer neuen Idee aufwartet, um alles interessant zu machen. Angefangen hatte das Ganze mit dem Vortrag von K., die über den Pyramidenbau gesprochen hat. Mit einer selbst gebauten Pyramide kam sie in die Schule und machte hinterher sogar noch ein Quiz mit den Schülern, um zu prüfen, ob alle gut aufgepasst haben.“

Heute kamen E. und P. und sprachen über Ramses. Sie hatten schöne große Bilder und sogar Fotografien dabei. Als Clou hatten sie ein Kind eingewickelt, um daran zu zeigen, was dem Ausgräber passierte, als er die Mumie auswickelte. T. hatte sogar ein kleines Schiff aus Papyrus gebaut. Den Vogel abgeschossen hatte J., der über den Streitwagen sprach und eine große Zeichnung an der Tafel präsentierte, die allgemein mit einem großem ‚Ah‘ begutachtet wurde.“

Und was sagten die Schüler? In einer schriftlichen Befragung am Ende des 5. Schuljahres, an der 38 Kinder teilnahmen, äußerten 24 Kinder, sie würden seitdem viel lieber in die Schule kommen. 19 Kinder gaben an, dass sie anschließend viel besser lernen könnten. 23 Kinder sprachen sich dafür aus, die Spielstunde auch im kommenden Schuljahr beizubehalten. Und nur 12 Kinder schrieben, dass die Spielstunde nicht so wichtig sei.

Organisatorische Gründe ließen die Spiel- bzw. freie Stunde mit dem Schuljahr 2010/11 erneut verändern. Da die zusätzliche Stunde es erforderte, dass der Schultag um eine Stunde nach hinten verlängert wurde, hätte ihre Beibehaltung in der 6. Klasse angesichts des immer mehr Fächer zählenden Unterrichtstages zu einer Belastung der Kinder geführt. Dies wollten weder Schule noch Eltern. Deshalb findet die Spielstunde jetzt nur noch für ein Drittel der Klasse statt, während die beiden anderen Drittel Handarbeits- und Gartenbauunterricht erhalten. Alle paar Wochen wird rotiert. Die Zeit von 8 bis 9 Uhr ist geblieben. Aufgrund der Tatsache, dass die Schüler, die keine Spielstunde haben, den Tag mit handwerklichen Arbeiten beginnen dürfen, ist der Schule ein sanfter Übergang gelungen, der altersgemäß ist und der von den Kindern klaglos akzeptiert wurde. Für den Klassenlehrer beginnt nun die spannende Aufgabe zu verfolgen, welche nachhaltigen Auswirkungen die vergangenen zwei Jahre auf das heutige Lernen der Kinder haben.